

## Vorwort

### Von Fragmenten und Integration

Dieser erste Band der reaktivierten Buchreihe „Hamburger Schriften zur Musiktherapie“ (erstmalig 1985–1990, reaktiviert seit 2011) wird von der Autorin Heike Wrogemann-Becker mit einem musiktherapeutischen Handlungs- und Forschungsfeld eröffnet, das unzufällig in einer einmaligen Beziehung zum Hören des Menschen steht - demjenigen Hören, das zum Horchen und Lauschen wird, je mehr das Gehörte für den Menschen diese Welt repräsentiert: Geburtsblinden Menschen.

„Musiktherapie mit geburtsblinden Kindern“ wurde zunächst als Dissertation mit einem psychoanalytisch-entwicklungspsychologisch ausgerichteten Forschungsschwerpunkt eingereicht und wird hier neu und praxeologisch aufbereitet und zunächst eingegrenzt auf die Klientel geburtsblinder Kinder. Weit darüberhinaus reichen aber die Erkenntnisse aus der Praxisforschung und daraus gewachsenem musiktherapeutischen Handlungsrepertoire hinein in die Arbeit mit auch älter gewordenen Menschen, die unter den Bedingungen der schwersten Sehbehinderung leben. Eine Klientel, der sich die Arbeit des Instituts für Musiktherapie der Hamburger Musikhochschule jahrelang annahm durch die Zusammenarbeit mit der Hamburger Schule am Borgweg und darüberhinaus in der Begleitung zahlreicher regionaler und nationaler Symposien und Kongresse, die der spezifiziert pädagogischen und therapeutischen Begleitung sehgestörter und erblindeter Menschen aller Altersstufen dienen.

Die postnatale Welt erscheint dem geburtsblinden Kind einbruchartig und fragmentiert, nicht erfüllbar mit all den Vitalitätsaffekten des sehenden Menschen und seinem Kennenlernen von langsamer und schneller Annäherung, Präsenz und Verschwinden von etwas, also von Menschen und Gegenständen, im psychoanalytischen Verständnis: Objekten. Blindsein zwingt das Kind stattdessen zunächst in das Erleben brüchiger Objekt- und Selbstrepräsentanzen als Extrem zum „ozeanischen Sein“ intrauterin, das wir auch als „fetalen Narzißmus“ mit kosmischer Dimension verstehen können und von daher eine entsprechende Dimension des Bruches annehmen müssen.

Im zweiten Abschnitt schildert die Autorin, wie diese Fragmente in der Musiktherapie Gestaltung und damit immer auch Empfindung erfahren dürfen, die über Umgestaltung zum Aufbau neuer Empfindungswelten des Kindes dieser Welt gegenüber führen kann.

Es sind ebenso faszinierende wie tief berührende Möglichkeiten, die die kleinen musiktherapeutisch reflektierten Vignetten schildern: So z. B. die Wandlung der Beziehung des Kindes zur Therapeutin von anfangs brücker Abweisung jeden Näheangebotes hin zur Toleranz gegenüber dem Klang der Kalimba der Therapeutin, die vom Kind angenommen, abgeschoben, wieder angenommen, wieder abgeschoben wird – die Entstehung angstarmer Neugier und das Vertrautwerden mit Ankommendem, Gegenwärtigem, sich Entfernendem...

Nachhaltig und für den Aufbau der „Methoden der Annäherung und Integrationsarbeit“ des Kindes ist auch die jeweilig zugrunde liegende Arbeit der Autorin mit ihren konkordanten und komplementären Gegenübertragungsreaktionen.

Die Arbeit adressiert zwar eine sog. „Nischen-Klientel“, aber eben aus dieser heraus läßt sich eminent viel lernen für das Verstehen, nicht nur des Verstehens geburtsblinder Menschen, sondern auch für uns, die wir ahnungslos die Augen schließen, wenn wir die Augen vor etwas schließen wollen – oder unsere Welt des Hörens, der musikalischen Phänomene mehr und tiefer wahrnehmen wollen als mit dem Sehsinn zusammen möglich.

Prof. Dr. Hans-Helmut Decker-Voigt,  
Prof. h.c. der Kunstwissenschaften und Dr. h.c. der Rostropovitch-Hochschule Orenburg, Mitbegründer und Direktor des Instituts für Musiktherapie der Hochschule für Musik und Theater Hamburg 1990 bis 2010, Präsident der Akademie der Herbert von Karajan-Stiftung Köln (vorm. Berlin) als Herausgeber